

Dreißigster Sonntag.

Wilhelm hat vom Jahrmärkte erzählt, aber vergessen zu berichten, daß ein Abendessen für uns zugerichtet war, und daß Herr Keward sich während desselben ganz erholte. Papa drang darauf, daß Herr Keward ein Glas Madeira trinken mußte, und diese Sorge für ihn schien ihn sehr zu rühren, denn er sah lange vor sich hin mit Thränen in den Augen. Mama sprach am folgenden Morgen noch mit mir über den Markt: „Die ganze Sache,“ sagte sie, „ist eigentlich nicht der Mühe werth, darüber zu reden, denn wer kein Geld hat, kann für sein Vergnügen nichts ausgeben, aber ich möchte so gern, daß Du so recht von der Nothwendigkeit durchdrungen würdest, einmal in aller Beziehung ein ordentlicher Mensch sein zu wollen. Wer das ernstlich will, muß früh anfangen. Der Apostel

sagt: Der Herr, unser Gott, ist kein Gott der Unordnung, und welch ein tief wahrer Ausspruch ist das! Daran denke nur oft, Du herzliebster Knabe. Glückliche sind die, welchen man statt aller Ermahnung ein einfaches Bibelwort sagen kann, worin sich enthalten findet, was ihnen Noth thut, denn es wird tiefere Wurzel schlagen, wie manches andere Wort.“

Montag. An dem Tage erfuhren wir, daß zwei kleine Lithauer für uns sich auf dem Wege hierher befinden. Papa sagt, allerliebste kleine Pferde, beide braun ohne Abzeichen, und so gleich von Größe, daß sie zugleich ein kleines hübsches Gespann abgeben würden. Das ist doch ein ungeheurer großer Spaß! Um Marie zu entschädigen, schenkten wir ihr beide Esel, und das machte ihr sehr viel Freude. Sie fuhr noch an demselben Abend allein, nur in Begleitung ihrer Puppen, spazieren, freilich nur in den Alleen am Hofe, und Christian, der schon frei hatte, mußte hinter ihr sitzen, wie sie wohl gesehen hat, daß die vornehmen Kutscher es mit ihren Bedienten halten. Als ich dies bemerkte, ward sie sehr ungehalten, und erwiderte: „Er ist mein Pflegesohn und nicht mein

Bediente, und fährt nur zu meinem Schutze mit, Mama hat es gewollt."

Dienstag. Der Monat war zu Ende, und Papa gab uns unser Taschengeld. Als ich es nahm, sagte ich: „Das fällt auf einen heißen Stein!“ Papa entgegnete lächelnd: „Höre, lieber Sohn, ich glaube, daß Du ein Stein bist, der viele Tropfen einsaugen könnte, aber laß es sachte angehen; wer wenig bedarf, ist ohne Frage glücklicher, als derjenige, der viel gebraucht und, was doch leicht einmal auch Dein Fall sein könnte, wenig hat.“ Papa fragte dann, ob wir Schulden hätten? Das konnten wir glücklicherweise verneinen.

Mittwoch große Revüe gehalten über Stiefel, Schuhe, Handschuhe, Bürsten, Kämme, Seife, Papier, Bleifedern, Messer und Federn. Alle Invaliden wurden entweder in Ruhestand oder auf Wartegeld gesetzt, d. h. bei Seite gelegt, bis einmal die Noth am höchsten ist, dann hat auch das Schlechte noch seinen Werth. — Wilhelm und ich überlegten gemeinschaftlich, was wir würden neu anschaffen, was repariren lassen müssen, und theilten nach dieser Uebersicht unsere Kasse ein. Wir wollen von

jezt an jeden Monat etwas Geld an Maria geben zu zukünftigen Ausgaben für Christian, damit, wenn er einmal in die Lehre kommt und mehr kostet, doch ein Nothschilling vorhanden ist. Wenn nur der Schuster nicht wäre mit seinen ellenlangen Rechnungen!

„Paar Stiepelu befohl,

„Paar Stiepelu vorgeschuht,

„Paar neue Stiepelu für jungen Herrn Otto.“

So geht das in alle Ewigkeit fort, und macht ihn reich und mich arm, und obendrein muß ich mich schämen, einen Schuster zu haben, der nicht einmal richtig deutsch schreibt und in einer kleinen Winkelgasse wohnt. Die Wahrheit zu sagen, habe ich ihn genommen, weil er den Ruf hat, sehr wohlfeil zu sein. —

Donnerstag. Ein Brief von Herrn Flohr! Da ist er, ich schreibe ihn so gern ab. „Theurer Otto! Ich habe Deinen Brief mit einem Gefühl empfangen, mit welchem man sicherlich in der Wüste ein grünes Blatt gewahrt, oder besser noch, einen sprudelnden Quell. Ich lechzte, gleich einem Verschmachtenden, nach Nachricht aus dem, was der Mensch gewöhnlich Heimath nennt, und was eigent-

lich nur einen kleinen Punkt des Vaterlandes, eine Stadt, einen besondern Bezirk bedeutet. — Seit acht Tagen haben wir im Umkreise unseres letzten Quartiers ein Lager bezogen. Unteroffizier Flohr, denn bis so weit bin ich avancirt, wohnt in einer Erdhütte; aber unser Lager ist ein trauriges, dem äußeren Anblick nach, da hier grüne Büsche und Bäumchen fehlen, demselben ein heiteres Aussehen zu verleihen. Dessen ungeachtet geht es ganz fröhlich her; wo so viele junge Leute mit und bei einander sind, findet sich leicht Anlaß zu Scherz und Fröhlichkeit. Unser angenehmster militairischer Zeitvertreib besteht im Scheibenschießen, worin Einer den Andern zu übertreffen sucht. Auch darin zeigt sich die Verschiedenheit menschlicher Anlagen; während Einige, nicht mehr geübt wie ihre Kameraden, mit einer Sicherheit schießen, als ob sie niemals Anderes getrieben hätten, schießen Andere so gränzenlos schlecht, daß man nur darüber lachen kann. Unser alter Oberst schießt wunderbar gut, und es macht ihm Spaß, darin alle jüngeren Leute zu übertreffen. Für die Soldaten setzt er Geldpreise aus, damit der beste Schütze neben

dem Ruhm auch einen Spaß habe, für die Unteroffiziere eine Anweisung auf ein Buch oder einen Kupferstich. —

Wir haben uns einen Brunnen graben müssen, der glücklicherweise gutes Wasser enthält. Die gelieferten Lebensmittel sind leidlich gut, aber die Zubereitung derselben ist sehr verschieden, zum Theil, glaube ich, recht schlecht, auch wiederum nach dem Talente der Betheiligten. Mein Bursche kocht für mich und für sechs Andere, welche ihm ihre Vorräthe abliefern, und dann mit mir zusammen essen, was für sie und für mich angenehmer ist.

Es giebt in Wahrheit keine Lebenslage, die man nicht sich und Anderen angenehmer machen könnte, als sie dies ursprünglich ist.

Vor einigen Tagen hatte die Compagnie, bei welcher ich stehe, einen großen Spaß. Ich fand die Leute an der äußersten Spitze des Lagers beisammen stehen, während Einer in seiner Feldmütze Geld von ihnen einsammelte. Auf mein Befragen hieß es, ihnen sei ein Knabe zuge-
laufen, der sie um Brod angesprochen. Es sei eine Waise und von den Armenvorstehern bei armen Leuten in die

Kost gegeben, welche ihm zu essen gäben, wenn sie selber hätten; an dem Tage aber hätten sie nichts gehabt, und ihm daher gerathen, sich sein Mittagessen zu erbitten, wo er eben wolle. Der Knabe ward nun vorgeführt; es war ein hübscher, in Lumpen gekleideter Junge, mit einem Gesichte voll bescheidener Offenheit. Die Leute legten zusammen zu einer neuen Bekleidung für den Knaben, und baten mich, ein gutes Wort bei dem Hauptmann einzulegen, damit Einige unter ihnen, welche ihrer Profession nach Schuster und Schneider sind, in die nächste Stadt dürften, alles Erforderliche einzukaufen. Dieser ging zufällig vorüber, billigte den Plan, und warf einen Thaler in die Mütze des Sammelnden.

Aber die Unglücklichen, welche nun zur Stadt gingen! Jeder hatte ein Anliegen, und sie liefen zuletzt lachend davon, um weiteren Aufträgen zu entgehen.

Der Knabe mußte nach Hause gehen, um anzuzeigen, daß er einige Tage abwesend sein werde. Er ward vom Kopf bis zu den Schuhen auf allerliebste Weise gekleidet; Strümpfe waren gekauft, alles Andere fertigten die braven Burschen mit unermüdetem Eifer an; auch eine



kleine Mütze ward nicht vergessen. Als die Kleidung fertig war, ward der Knabe dem Hauptmann vorgestellt, der sich liebreich mit ihm unterhielt und ihm einen Katechismus schenkte, den er für ihn aus der Stadt hatte mitkommen lassen. — Lebensmittel, so viele der Knabe tragen konnte, wurden in Tücher gebunden und ihm mit auf den Weg gegeben; jede Kochmannschaft gab bereitwillig dazu von ihren Vorräthen her. — Als der Junge ging, riefen sie ihm ein lautes Hurrah! nach; der kleine Bursche legte sein Bündel auf den Boden und schwenkte seinerseits die Mütze über den Kopf. Die Leute riefen ihm nach, wiederzukommen, so oft er Hunger habe. —

Die kleine Begebenheit that Allen wohl; die Leute meinten, wenn sie in der Garnison eben Alle so bei einander wären, wie jetzt im Felde, würden sie den Knaben behalten und für ihn gesorgt haben. „Wir alle könnten doch wohl einen Jungen mit durchschleppen!“ meinten sie lachend.

Nun zu Deinem Briefe. Er hat mir Freude gemacht in aller Weise, denn er zeigt mir, wie Dein Herz sich durcharbeitet, wie Du mehr und mehr Herrn Neward Gerechtigkeit widerfahren lässest, und einsiehst, daß er ein

gewissenhafter und sehr gutherziger Mann ist. Daß er Dich zur Thüre hinausgesetzt hat, freut mich außerordentlich; ich hoffe, er wird es thun, so oft der Anlaß dazu sich darbietet. Du mußt so lange in Respect gehalten werden, bist Du Deine Leidenschaften beherrschen lernst. Ein so innerlich stolzes Herz, wie Du es hast, müßte in dieser Beziehung schon geförderter sein. —

Das Reisebesteck, welches Deine verehrte Großmama mir gesandt, ist mir, aus ihren gesegneten Händen, ein unendlich theurer Beweis des Wohlwollens. — Benutzen kann ich es in diesem Augenblick nicht; es würde schlecht zu meiner ganzen Lage passen, aber bewahren will ich es wie einen Schatz, auf den ich oftmals mit dankbaren Gefühlen hinblicken werde. — Hätte mein Oberst dies schöne Geschenk gesehen, sicherlich würde er sagen: „Also meine Herrn Grenadiere führen silberne Bestecke mit sich, während ihr armer Teufel von Oberst mit einer eisernen Gabel ist?“

Lebe wohl, theurer Otto, Du kennst alle Ergebenheit und Liebe, welche mein Herz Deiner Umgebung bewahrt; sprich sie ihnen in diesem Sinne aus. Lebe wohl, Gott behüte Euch Alle.

Æ.

Freitag. Ruhig verlebter Tag ohne besondere Ereignisse. Zwei Kühe fielen in den Graben und wurden mühsam, aber glücklich wieder hervorgezogen.

Sonnabend. Mama hielt an dem Tage unerwartet Hausfuchung, wie sie es nennt. Alle Schiebladen mußten geöffnet, alle Kämme, Bürsten u. s. w. vorgezeigt werden. Im Allgemeinen fiel die Revüe befriedigend aus, und wir wurden mehr belobt als getadelt. Mama sah auch die Bücherschränke nach, und bemerkte, daß verschiedene Bücher fehlten; auf unsere Bemerkung, daß sie verliessen seien, sagte sie: „Zeigt mir, wo ihr angemerkt habt, wer sie Euch abgeliehen?“ — Das war eine schlimme Geschichte, denn es war uns nicht eingefallen, dies anzuschreiben. Dafür bekamen wir einen Strich im Ordnungsbuche, und vier Striche bedenten einen Groschen, den wir in die Armenkasse zu legen haben. Diese Art der Wohlthätigkeit ist mir recht gründlich zuwider, sie steht auf gleicher Stufe mit den Soldaten, welche man gezwungene Freiwillige nennt. Wir sind die gezwungenen Wohlthätigen. Ich machte eine kleine Bemerkung darüber, und Mama entgegnete: „Es ist mir sehr lieb, daß Dir das so fatal ist, denn das

läßt mich hoffen, daß Du solche Notizen unnöthig machen wirst." —

Sonntag. Heute kommen die Lithauer! Wilhelm und ich zittern vor Freude. Sie kommen mit Sattel und Zeug; wir wollen ihnen am Nachmittage im Eselwagen entgegenfahren, und dann gleich aufsitzen und nach Hause reiten. Dreimal Hurrah für die Lithauer!

Otto.